

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 71 (1996)
Heft: 12

Artikel: Zürich-Moskau retour
Autor: Müller, Verena E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-106425>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«FRITZ»

hiess er in seiner Familie

«FEODOR FEODOROWITSCH»

nannte man den Präventivmediziner in Russland



«DR. HULDREICH FRIEDRICH ERISMANN»

wurde er in der Zürcher Stadtregierung geheissen

ZÜRICH–MOSKAU RETOUR

VON VERENA E. MÜLLER, HISTORIKERIN

Das abenteuerliche Leben
des Zürcher Stadtrates Dr. H. F. Erismann

«Erismannstrasse und Erismannhäuser» in Zürich setzen dem sozialdemokratischen Stadtrat ein Denkmal, eine Skulptur in Moskau erinnert an den Professor für Hygiene, dem die Prävention von Krankheiten wichtiger war als deren Heilung, dem es darum ging, dank Hygiene die Lebensverhältnisse der Armen von Grund auf zu verbessern: «Soll ein Hygieniker wirklich nur ein Theoretiker bleiben, der dem Notstand des wirklichen Lebens fremd ist?» fragte er einst mit der ihm eigenen Rhetorik.

«Fritz» kam 1842 im Pfarrhaus Gontenschwil AG zur Welt. Einen Tag vor seinem vierten Geburtstag starb der Vater, die beiden Schwestern verlor er ebenfalls früh. Nach der Maturität an der Kantonsschule Aarau studierte er in Zürich, Prag und Würzburg Medizin. Zu Beginn machte er in Zürich in der Studentenverbindung Tigurina mit, der spätere General Ulrich Wille war sein «Leibfuchs». Nach diesen Anfängen begann Erismann, sich mit den neuesten Ideen seiner Zeit auseinanderzusetzen. Schliesslich wurde die Begegnung mit russischen Studentinnen und Studenten für ihn zum Schicksal. Immer rascher entfernte er sich von der geistigen Welt seiner Herkunft.

«Fritz» löste die Verlobung mit seiner Cousine Marie Vögtlin aus Brugg und folgte der Studienkollegin Nadeschda Suslova nach St. Petersburg. Suslova hatte in Zürich als erste Frau mit Bravour ihr Medizinstudium abgeschlossen, nun eröffneten die beiden in St. Petersburg eine Praxis, sie war als Frauenärztin und Internistin, er als Augenarzt tätig.

Bereits während der ersten Petersburger Jahre entdeckte Erismann seine eigentliche Berufung, Sozialmedizin und Hygiene. Er untersuchte 4358 Schülerinnen und Schüler und ging der Frage nach, in welchem Masse Umwelteinflüsse, z.B. schlechte Beleuchtung in der Schule, Kurzsichtigkeit verursachte. Seine Beobachtungen machte er sogleich der europäischen wissenschaftlichen Öffentlichkeit bekannt.

In dieser ersten Phase interessierte er sich bereits für die Wohnverhältnisse der Bedürftigen und legte sich prompt mit einem der grossen fürstlichen Spekulanten an: Der Hausherr «muss sein Geld bekommen, ob dabei Hunderte von armen Menschen zugrunde gehen, die seine Taschen mit schwerverdienten Groschen füllen». Er verlangte, dass der Staat mit geeigneten Mitteln für Abhilfe Sorge.

Nach einer Weiterbildung in München und einem kurzen Einsatz als Hygieniker im russisch-türkischen Krieg liess sich Erismann in Moskau nieder, wo er seine wissenschaftlich fruchtbarste Zeit verlebte. Seine Untersuchungen führten schliesslich zur Berufung auf den Lehrstuhl für Hygiene an der Moskauer Hochschule. Sein Mitarbeiterstab und ein gut ausgerüstetes Laboratorium erlaubten ihm, unermüdlich und wirkungsvoll an der Verbesserung der hygienischen Verhältnisse zu arbeiten. Bei der Ausbildung seiner Studenten legte er besonderen Wert auf die Förderung tüchtiger, verantwortungsbewusster Landärzte.

Während seine Forschung und sein soziales Engagement bei den Studierenden auf fruchtbaren Boden fielen, blieb Erismann der Geheimpolizei des Zaren mehr als verdächtig. Seinen Einsatz zugunsten «aufrührerischer» Studenten bestrafte der Minister während Erismanns Ferienaufenthalt in der Schweiz im Sommer 1896 mit der Entlassung von der Hochschule. – Enttäuscht kehrte Erismann mit seiner Familie dem offiziellen Russland den Rücken.

Unfreiwillig zurück in der Schweiz verbrachte er die ersten Jahre mit wissenschaftlicher Arbeit. Heimweh nach Russland quälte ihn: «Viel zu sehr habe ich meine wissenschaftlich-soziale Tätigkeit in Russland lieb gewonnen, als dass jemals die Erinnerung an meine Arbeit in Russland in meinem Herzen geschwächt werden kann. Und wenn ich mich jetzt auch langweile und moralisch leide, so nur deshalb, weil das böse Geschick mir die Möglichkeit weggenommen hat, in Russland und für Russland zu arbeiten», schrieb er 1897 einem russischen Kollegen.

Doch bald schon eröffnete sich ihm in Zürich ein neues Arbeitsfeld. Die sozialdemokratische Partei – er war ihr als erster Hochschulabsolvent bereits 1870 beigetreten – schickte den rührigen Genossen in die politische Arena: 1898 wurde er als Mitglied in den Grossen Stadtrat, 1900 in die Bezirksschul-, im April 1902 in die Zentralschulpflege und an seinem 59. Geburtstag, am 24. November 1902, in den Stadtrat (Exekutive) gewählt, wo er am 13. November 1915 im Amt starb.

Auch in dieser Stellung weist Erismann einen beachtlichen Leistungsausweis vor. Hier nur eine kleine Auswahl der Aufgaben, die in seine Amtszeit fielen: Als Vorsteher des Gesundheitswesens war er verantwortlich für den Bau der Kehrichtverbrennungsanstalt. Die benachbarten Gemeinden duldeten nämlich nicht länger die Ablagerung des städtischen Kehrichts auf ihrem Gebiet. Der Hygieniker Erismann war mit dem Bau erst zufrieden, als der Kehricht nicht mehr von Hand, sondern automatisch von den Sammelwagen in die Öfen überführt wurde. Grosse Sorgen bereitete ihm der Bau des Schlachthofes. Unter seiner Leitung entstand ferner eine neue Desinfektionsanstalt und wurden Pläne für ein Stadtspital auf dem Käferberg erstellt.

Als Vorsitzender der stadträtlichen Wohnbaukommission brachte er seine langjährige Erfahrung im Wohnungsbau ein. Er führte die unentgeltliche Geburtshilfe ein, liess eine städtische Poliklinik für die Quartiere Wollishofen, Leimbach, Wipkingen und Hard eröffnen und setzte sich für die Schaffung der Poliklinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten ein. Das städtische Arbeitsamt wurde zur Zentralstelle der schweizerischen Arbeitsämter. Die Einführung der Arbeitslosenversicherung, die ihm so sehr am Herzen lag, scheiterte schliesslich am Ausbruch des 1. Weltkrieges. Erismann war Mitglied der städtischen und kantonalen Tuberkulosekommission, der Pestalozzigesellschaft und spielte bei der Errichtung des Volkshauses eine entscheidende Rolle.

Erismann schätzte den Umgang mit intelligenten Frauen, und er trat auch öffentlich für das Frauenstudium ein. Seine erste Verlobte, Marie Vögtlin, Pfarrerstochter aus Brugg, kam nur mit grösster Mühe über den Trennungsschmerz hinweg. Dank Erismann erkannte sie, dass sich eine Frau etwas zutrauen darf. Sie entschloss sich ihrerseits zum Medizinstudium, das sie als erste Schweizerin abschloss. Während Jahrzehnten praktizierte Marie Heim-Vögtlin in Zürich-Hottingen.

Selbstverständlich war Erismann nicht allen Zeitgenossen genehm. Dr. Franziska Tiburtius, die als zweite deutsche Ärztin in Zürich promovierte, schilderte in einem Brief vom 9. Februar 1873 einen studentischen Anlass im privaten Kreise: «Die bedeutendste Persönlichkeit des Kreises war wohl Dr. Erismann... Er erschien wieder in Zürich und treibt Spezialstudien in Gesundheitswesen und Stadthygiene. Ganz entgegen aller schweizerischen Tradition ist er ein fanatischer Internationaler, in seinen Ansichten über Welt und Menschenwerk radikal, reichlich russifiziert.» Soweit die bürgerliche, deutsche Dame aus gutem Haus. Anwesend an diesem Anlass war auch Erismanns spätere zweite Gattin, die russische Medizinstudentin Sophie Hasse.

Erismann hatte selbst im eigenen politischen Lager nicht nur Freunde. Der Aussersihler Arbeiterarzt Dr. Fritz Brupbacher war Erismann wenig gewogen, obwohl – oder weil? – auch er sich im Kreise von Russinnen wohl fühlte. Nach Brupbachers Tagebuch verfügte er über «weniger Intelligenz als ein Durchschnittsmensch»!

Erismann war ein unermüdlicher Krämpfer; heute bekäme er leicht das Etikett «workaholic» verpasst. Er hinterliess ein riesiges wissenschaftliches Lebenswerk. Vor Irrtümern war er indessen nicht gefeit. Seine Hartnäckigkeit schlug gelegentlich in Sturheit um. So hielt er an seiner eigenen Theorie über die Entstehung der Cholera fest, obschon Kochs Entdeckung des Choleraerregers bereits allgemein bekannt war...

Wer Erismann kannte, lobte seine weltmännischen Umgangsformen und seinen Sinn für Humor. Er sah sich als Macher, Verwaltungskram war ihm zuwider. «Das Übermass an Kommissionen, der gar so schwerfällige Verwaltungsapparat und die damit verbundene Einengung der Kompetenzen und Bewegungsfreiheit des Schulvorstandes und anderes waren ihm höchst unsympathisch», erinnerte sich sein Stadtratskollege Dr. Bosshardt, weshalb für ihn nur das Gesundheitsamt in Frage kam. Bis zu seinem Tod war und blieb er ein Mann der grossen Linien und der grossen Welt, der sich immer wieder schwertat mit der Schweizer Enge – Eigenschaften, die seine Cousine schon beim jungen Studenten geliebt und bewundert hatte.